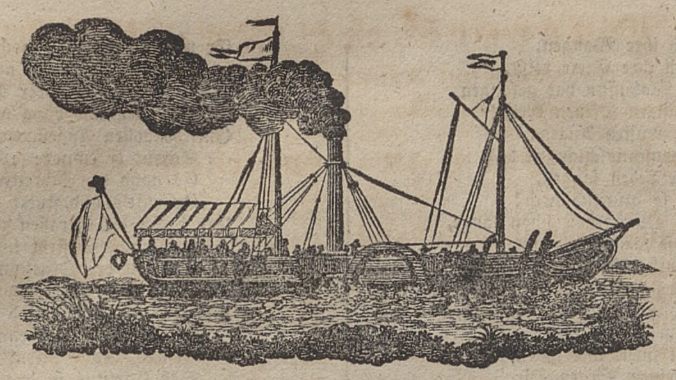
№ 10.

Sonnabend, am 23. Januar 1841.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Der Jude.*)

1420.

Im engen Stübchen stumm zusammen
   Sitzt betend der Familienkreis,
   Die Messinglampe spendet Flammen,
   Den Tisch bedecket Linnen weiß.
Doch ach, die Fenster fest verschleiert, —
   Denn bricht ein Schimmer nur hinaus,
   Daß hier ein Sabbath wird gefeiert,
   Erkennen sie des Juden Haus.
Es sitzt das Weib im weißen Kleide,
   Zwei Kinder — Mädchen — neben ihr,
   Und wie versenkt in tiefem Leide
   Ein Alter ohne Leben schier.
So wird der tiefe Gram gemeißelt,
   Er redet nicht, er betet nicht,
   Wie scharf es seine Seele geißelt,
   Zeigt das versunkne Angesicht.
Das fromme Weib hat ausgebetet,
   Das Betbuch schließt sie trauernd bleich:
   „Geht, meine Kinder, geht und tretet
   Zum Vater hin, er segnet Euch."
Die Kinder nahn mit heitrer Miene
   Entgegen frommem Segenswort,
   Als ob ein Dämon ihm erschiene,
   Winkt er entsetzt sie von sich fort.
Zur Mutter fliehen bang die Kleinen,
   „Sind wir entdeckt? was ist geschehn?
   O rede, Gott ist mit den Seinen,
   Er läßt uns nimmer untergehn!"
Verneinend schüttelt er die Locken
   Und redet nicht und blickt nicht auf —
   Und ihres Mundes Laute stocken,
   Und Angst hemmt ihres Blutes Lauf.
Doch bringt in silbernem Pokale
   Sie zum Gebet geweihten Wein,
   Den faßt er — starrt beim Lampenstrahle
   In seinen blanken Grund hinein.
Bringt ihn der Anblick denn zum Rasen?
   Täuscht ihn der Lampe dunkle Glut?
   Der goldne Wein wirft rothe Blasen,
   Der Wein verwandelt sich in Blut.
Er schleudert wild den Kelch zur Erde,
   Der tönend auseinanderklirrt,
   Und mit erschrockener Geberde
   Wähnt sie, daß Wahnsinn ihn umschwirrt.
Sie ruft entsetzt: „Bei unserm Gotte!
   O rede doch, was ist geschehn?"
   Er lacht empor mit wildem Spotte:
   „Bethörtes Weib! was nennst Du den?"
Sie führt erschrocken ihn zum Sitze,
   Er folgt ihr starr und willenlos,
   Er schiene todt, wenn's nicht wie Blitze
   So scheu durch seine Augen schoß.
„Bei Deinem, bei der Kinder Leben,
   O sprich! mich tödtet sonst die Qual!"
   Es scheint, als woll' er sich erheben,
   Er lauscht, springt auf mit einem Mal;
Und wirft zurück die schwarzen Locken,
   Ha, wie sein Antlitz weint und lacht.
   Vom Stephansdome künden Glocken
   Des Herrn Geburt in heil'ger Nacht.
„Hörst Du nicht auch die Stimmen rufen?"
   „„Wie, Stimmen? Glocken sind's vom Dom!""
   „Fort, fort! mich ruft's zu seinen Stufen,
   Zu wallen mit dem Christenstrom!"

*) Aus Ludwig August Frankl's Gedichten. Eine Beurtheilung dieser köstlichen Dichtungen erfolgt in einer der nächsten Nummern.

Entsetzen zuckt durch ihre Wangen,
Ein Schrei durch ihre Seele reißt,
„Weh mir, der Wahnsinn hat gefangen
Mit seinen Schlingen Deinen Geist!“
Er blickt sie an mit wüsten Augen:
„O möchten Wahnsinnsschlangen doch
An meiner Seele Leben saugen,
Wie waren wir so glücklich noch!
In letzter Nacht — Du schliefst schon lange,
An Deinem Halse lag im Traum
Ein Kind mit rothgeschlaf'ner Wange,
Das zweite an des Lagers Saum.
Sie lächelten mit holden Mienen,
Ich dachte in dem Herzen mir:
Ihr guter Engel spielt mit ihnen,
Der Herr gab reichen Segen Dir.
Und mußt Du auch verborgen leben,
In Angst um Seelenheil und Leib,
Er hat Dir Freuden viel gegeben,
Die Kinder und ein liebend Weib.
Und auf die Gruppe sah ich lange,
Auf's Glück, das blühend vor mir lag,
Dann macht' ich auf mich zu dem Gange,
Den mir der Christ verwehrt am Tag.
Und wie ich durch die Gasse schreite,
Da tönen Menschenstimmen gell,
Im Schatten an der Häuser Seite
Verberg' ich mich entsetzenschnell.
Bei einer Fackel rothem Brande
Bewegt sich her ein Menschenschwarm,
Voran in purpurnem Gewande
Ein Mann, ein blankes Schwert im Arm.
Und ihm zur Seite ein Beschorner,
Er drückt das Kreuz an seine Brust.
„Wen dieser sucht, ist ein Verlorner!“
Ich denk' es in der Seele just,
Mein Athem stockt in langer Pause,
Es folgt mein Blick der Menge Bahn,
O wehe mir, vor meinem Hause
Hält kalt der bleiche Priester an.
Die Kinder seh' ich schon im Blute,
Geschlachtet mit mein holdes Weib,
Da stürz' ich vor in wildem Muthe,
„Die schont und tödtet meinen Leib!“
Die Menge schweigt und stumm entgegen
Hält er das Kreuz mir in der Hand,
Mir pocht das Herz in wilden Schlägen,
Im Haupte lodert mir ein Brand.
Ich zögre noch, es murrt die Menge,
Der Priester winkt, es springt das Thor,
Gott flieht aus meines Busens Enge,
Die Finger streck' ich stumm empor.
Die Menge jauchzt. „Sie schlafen oben,“
So fleh' ich bang, „o weckt sie nicht!“
Und Blick und Hand zum Kreuz erhoben
Schwör' ich mich zu der Christenpflicht!“
Er schlägt vor's Angesicht die Hände,
Zerschmettert sinkt der Jude hin.
Du heil'ger Gott der Väter sende
Den Todesengel über ihn,
Daß nicht sein Herz vernichtet werde
Vom wildentsetzenvollen Leid;
Es wirft sein Weib sich auf die Erde
Und sie zerreißt um ihn ihr Kleid.
Den Kindern wird nun bang, sie weinen,
„Weint, ihr habt keinen Vater mehr!
Todt ist er uns, laßt ab, ihr Kleinen,
Laßt ab von ihm! Kommt her, kommt her!“
Er will sie ein Mal noch umschlingen,
Nur ein Mal noch als letztes Glück,
Doch weh, zu ihrer Mutter springen
Sie scheu und bang vor ihm zurück.
Entsetzenvollen Angesichtes
Schaut er empor: „Du ew'ger Hort,
Es nahn die Schrecken des Gerichtes!“
Er ruft's und stürzt entschlossen fort.
Und durch die Straßen zieht's zum Dome,
Der leuchtend steht in schwarzer Nacht,
Und auf der Orgeltöne Strome
Schifft das Gebet empor mit Macht.
Und tausend Lichter sind entzündet
Und eine bunte Menge kniet,
Gesang und Glockenklang verkündet,
Daß Christus in das Leben zieht.
Da tritt herein zur Kirchenpforte
Der Jude bleich, gesträubt das Haar,
Und donnert durch den Chor die Worte:
„Geschändet hab' ich den Altar!
Und eurem Gotte falsch geschworen,
Da mich die Vaterangst durchtobt,
Ich rufe, bin ich auch verloren,
Gott meiner Väter, sei gelobt!“
Die Menge schaut empor erschrocken,
Der wilde Rufer läßt nicht ab,
Und das Gebet verstummt, die Glocken,
Stumm wird die Kirche wie ein Grab.
Da donnert Hohn von seinem Munde,
Die Menge gährt und braust empor
Und stürmt um ihn in wilder Runde
Und schleppt ihn vor das Riesenthor.
Aus eines Betstuhls Trümmern bauen
Sie einen Holzstoß hoch hinauf,
Wie prasseln durch das nächt'ge Grauen
Die racheburst'gen Flammen auf.
„Werft ihn hinein und schürt die Flammen!“
Der Jude steht im Flammenhaus,
Gesaus und Glocken dumpf zusammen,
Verhallen in die Nacht hinaus.
Des Juden Weib in stummem Jammer
Liegt auf der Erde lebenbaar,
Da bricht ein Leuchten in die Kammer,
Ermuntert ruft das Kinderpaar:
„Ah! Morgenroth kommt freundlich blühend!“
Die Unschuldvollen ahnen nicht,
Daß ihres Vaters Herz verglühend
Zum Abschied grüßt in diesem Licht.

L. A. Frankl.

Die Klatschsucht.

(Schluß.)

Schade, daß nicht in jeder Thee- und Kafeklatsche ein Schnellschreiber gegenwärtig ist, der alle hin und wieder gesprochenen Reden sogleich zu Papier bringt. Freilich müßte er wenigstens mit beiden Händen zugleich schreiben und noch einige Paar Extra-Ohren zum Hören haben, er wäre dann der einzige Zuhörer, denn in solchen Kreisen sprechen alle auf ein Mal, es sind Sprechübungen im Chor, die so harmonisch klingen, als wenn eine Gesellschaft singt, und Jeder seine eigene Melodie anstimmt. Man sollte auf diese Weise einmal das Rheinlied: Sie sollen ihn nicht haben, in allen 300

und mehr Compositionen, die bereits davon existiren, auf ein Mal am diesseitigen Rheinufer anstimmen lassen; den Franzosen würde gewiß dann alle Lust vergehen, sich dem Rhein zu nähern, es wäre aber auch zu befürchten, daß der Wein dadurch Essig würde, wie am Rhein überhaupt Vieles Essig wird.

Die Protokolle der verschiedenen Klatschgesellschaften müßten dann gesammelt und, um einem längst gefühlten Bedürfnisse abzuhelfen, in einer Reihe von Bänden herausgegeben werden, etwa unter dem Titel: Schnellsprechübungen, oder: Anleitung, die Ehre und den guten Ruf seiner Nebenmenschen so künstlich wie einen Hasenbraten zu tranchiren, oder: Anleitung, gesellige Zirkel durch die Liebe des Nächsten zu würzen, oder: die Kunst, eine Mücke in einen Elephanten und eine gefallene Masche in den Sündenfall und den Untergang der Welt zu verwandeln. Man denke sich, welchen reißenden Abgang dieses Werk finden wird, da es immer wieder und wieder neuen Stoff für nie endende Klatschsucht und selbst in einsamen Stunden eine Unterhaltung gewähren muß, als befände man sich in dem größten Zirkel.

Wie es aber reisende Künstler jeder Art, so giebt es auch reisende Klatschkünstler. Diese halten ihre tägliche Wanderung von Haus zu Haus, bei allen ihren Bekannten in der Runde, und saugen sich bei jedem neuen Besuche immer mehr mit Klatschstoff an, den sie dann weiter tragen. Wohl Dem, der so frei dasteht, daß er nach aller Lästerung und Verleumdung nichts fragen darf; dies Glück wird nur sehr Wenigen zu Theil. Noch Wenigere sind in innerer Abrechnung so einig mit sich, daß fremdes Urtheil sie nicht einmal stören kann, geschweige denn fremdes Geschwätz.

Es hat mich schon immer gewundert, daß man die so hausirende Klatschsucht nicht in Contribution genommen und Jeden, der sie treibt, gezwungen hat, einen Hausirschein zu lösen. Es müßte diese Steuer was ganz Erkleckliches abwerfen, und zugleich würde dann nicht jeder Lump sich auf das Klatschen legen können, wie es jetzt geschieht, es würden gewisse Qualificationen dazu erforderlich und eine Prüfung zuvor abzulegen sein. Bei dieser könnte man den Kandidaten etwa folgende Aufgaben stellen:

Die Ehre des Nächsten abzuschneiden, ohne daß derselbe merke, daß ihm auch nur ein Haar dabei gekrümmt werde.

Die Klatschsucht-Tonsur, oder die Kunst, an einem Menschen kein gutes Haar zu lassen.

Die Klatschsucht-Gas-Beleuchtung, durch welche man den Unbescholtensten in ein schlechtes Licht setzt.

Die Farbenlehre der Klatschsucht, wie man die Ehre eines Menschen so anschwärzt, daß ihm ganz grün und gelb deßhalb vor Augen wird und er froh ist, wenn er mit einem blauen Auge davon kömmt.

Die Lehre von der Klatschsucht-Mikroscopie, oder wie man die Vorzüge Anderer beliebig verkleinert; daran schließt sich die Escamotirkunst, welche den Werth Anderer gänzlich verschwinden läßt.

Die Handhabung des Klatschsucht-Blasebalgs, um jede Kleinigkeit furchtbar aufzublasen und recht vielen Wind nach allen Seiten hin zu machen.

Nachdem nun die Kandidaten und Kandidatinnen mehr oder minder glänzend in dieser Prüfung bestehen, müßten ihnen verschiedene Grade beigelegt werden, wie: harmlose Schwätzerin, erster Grad, Ohrenzischler, zweiter Grad, hausirendes Großmaul, dritter Grad, plappernde Klappermühle, vierter Grad, giftige Blindschleiche, fünfter Grad, ehrabschneidender Henkerknecht, sechster Grad.

Zur Ehre des weiblichen Geschlechtes muß ich hier bemerken, daß wohl keine unter ihnen je die Reife des fünften, viel weniger des sechsten Grades erreichen dürfte.

Den verschiedenen Graden verleihe man dann ihre besondern Abzeichen. Ich schlage dafür vor: für die harmlose Schwätzerin eine Kinderklapper, dem Ohrenzischler eine Bremse in's Ohr gesetzt, dem hausirenden Großmaul einen Balken zwischen die beiden Reihen Zähne aufgerichtet, um diese von einander zu halten, der plappernden Klappermühle ein Paar Kastagnetten an jeden Finger, der giftigen Blindschleiche ein Paar Harpunen, in die Weichen eingebohrt, und dem ehrabschneidenden Henkerknecht Galgen und Rad.

Die neue Zeit macht gewaltige Rückschritte in den Kastengeist und vieles Gute wird dadurch gehemmt. Dürfte aber die Klatsch- und Verleumdungssucht nach meinem Vorschlage so eingekastelt werden, und müßten ihre Anhänger die Abzeichen ihres Ranges stets zur Schau tragen, vieles Gute würde frei und allen Guten freier zu Muthe werden.

Die Klatscher sperret Alle ein,
Legt vor sie Schloß und Riegel,
Daß sie sich nimmermehr befrein,
Nicht regen ihre Flügel.

Die Klatscher, die gern in den Topf
In jeder Wirthschaft gucken,
Die Klatscher auch, plombirt im Kopf,
Die Frömmler sind und mucken.

Die Klatscher, die der Frauen Ehr'
Aus Eitelkeit verdächt'gen,
Die jeder grundlos schaalen Mähr
Mit Gier sich gleich bemächt'gen.

Die Klatscher, die mit tückschem Hohn
Nur Lüg' auf Lüg' erfinnen,
Und zwischen Vater selbst und Sohn
Der Zwietracht Fäden spinnen.

Die Klatscher sperret Alle ein,
Legt vor sie Schloß und Riegel,
Daß sie sich nimmermehr befrein,
Nicht regen ihre Flügel.

Nur eine Sorte nehm' ich aus,
Die halt' ich hoch in Ehren,
Die Beifallsklatscher. — Wollt Applaus
Ihr klatschen? — Kann's nicht wehren!

J. Lasker.

Reise um die Welt.

*** „Man glaube nicht," erzählt ein französisches Journal, le Courrier de la Loire, seinen Lesern, „daß die Romantik schon gänzlich aus unserem Zeitalter verschwunden sei. Besonders ist sie noch in Deutschland zu Hause. So giebt es unter den kleineren Regenten Deutschlands einen Fürsten von Nordhausen, dessen Ländergebiet einen Theil des Harzes umschließt. Eine glückliche Entlegenheit, so wie die Neigung der Bewohner, erhält diesem Lande alle Einrichtungen des Mittelalters. Die Ritterschaft des Fürsten von Nordhausen bewohnt nur Burgen, und in den Städten gothische, befestigte Häuser. Sie hält Tourniere, so glänzend, als das des Lord Eglinton. Die Streitigkeiten der Ritter werden, wenn sie nicht der Fürst schlichtet, durch Fehden entschieden. Minstrels durchpilgern das Land und finden bereitwillige Aufnahme in der Wohnung des Fürsten. Leider führt diese reizende Romantik in ihrem Gefolge auch die Schattenseite des Mittelalters mit sich: Folter, Burgverließe, Vehme und Räubernester. Der Fürst von Nordhausen besucht übrigens die Leipziger Messen; doch scheint sein Erscheinen dort wenig Aufsehen zu machen, denn ein Journal jener Stadt bemerkt noch in diesem Jahre darüber: Auch der Fürst von Nordhausen ist zur Ostermesse in Leipzig eingetroffen. Eine zahlreiche Schaar von Geharnischten, Rittern und Knappen befinden sich in seinem Dienste. Mit diesen wenigen Worten that diese Zeitschrift ein Ereigniß ab, welches in Frankreich die Spalten aller Journale für Wochen lang in Anspruch nehmen würde." So viel der Erzähler im Courrier de la Loire. Der Journalist hat mit französischer Nonchalance den Buchhändler Fürst in Nordhausen, allerdings einen Herrscher über Ritter, Räuber und Gespenster, zu einem deutschen Prinzen gemacht.

*** An die Königin von England laufen seit ihrer Entbindung eine Menge Geschenke ein, größtentheils aus Kinderzeug bestehend. Indessen gelangen nur wenige derselben an ihre Bestimmung, da die Pakete vom Lord Oberhofmeister eröffnet werden, wobei manches in die Hände des weiblichen Hofstaats wandert, und nur das an die Königin abgegeben wird, was dieser Ehre besonders würdig erscheint. Unter Letzterm befand sich kürzlich die Gabe eines ältern ledigen Frauenzimmers aus Huddersfield, die in mehre Schachteln und Behälter von Weiden, Mahagoni und Zinn sorgfältig eingepackt war. Der Kern all dieser Schachteln war ein Kinderhäubchen und Röckchen, einer Prinzessin würdig. Das Häubchen ist aus der zarten, aber wenig mehr gebräuchlichen Spitzenart, die man cushion lace nennt, und in deren Verfertigung sonst die Damen der höhern Stände sich auszeichneten. Man sieht darauf das königliche Wappen von England in mattem Gold gestickt, dabei Rose, Distel und Kleeblatt, in Gold und verschiedenen Farben, Alles umschlungen von kunstreichen Arabesken. Auch das Röckchen ist einzig in seiner Art. Der Stoff ist feiner Kaschmir, mit Eiderdaunen wattirt, die Farbe Königspurpur, die Kapuze mit Rosaseide ausgenäht. Der Besatz des Röckchens besteht aus einem breiten Streifen von karmoisinrothem Sammet mit dem königlichen Wappen sammt Rose, Distel und Kleeblatt, in mattem und brunirtem Golde. Das Verdienstlichste an diesen glänzenden Geschenken besteht in der Schönheit der Nadelarbeiten. Ihre Majestät, welcher diese Gaben gleich nach ihrer Ankunft vorgelegt wurden, äußerte warme Bewunderung darüber.

*** Scaramouche (Fiorili), dieser Heros der Farce, den selbst Molière nachzuahmen nicht verschmähte, war heftigen Anfällen von Melancholie ausgesetzt; allein seine Eßgier schützte ihn vor Verzweiflung. Er starb essend, nur beim Beten aß er nicht. An seinem Todestage verlangte er eine große Schüssel Makkaroni mit Parmesankäse. Sein Arzt warnte ihn: wenn er recht mäßig sei, könne er acht Tage länger leben. Sie sind davon überzeugt? fragte Scaramouche. Ganz gewiß. Wohlan, acht Tage mehr oder weniger, sind eine Bagatelle für einen Mann, der so gelebt hat, und nicht werth, daß man ihnen eine gute Schüssel opfere. Bringt mir meine Makkaroni und meinen Beichtvater! Er beichtete und aß. Abends verzehrte er die doppelte Portion. Da er nicht schlafen konnte, so ließ er sich um zwei Uhr Nachts drei Tapezierer-Burschen aus seinem Hause rufen, mit denen er einige Minuten Karten spielte; darauf sagte er: „spielt nur weiter, meine Kinder, amüsirt euch, aber stört mich nicht in meinen Gebeten." Dann betete er eine Viertelstunde, und bei den Worten: sicut in coelo et in terra hauchte er seinen letzten Seufzer aus.

*** Vor einiger Zeit trat ein gewisser Herr Aristias in Athen in einer griechischen Tragödie auf und machte durch sein durchdachtes Spiel große Sensation. Herr Aristias ist zugleich Schriftsteller und ein Mann von wissenschaftlicher Bildung, der die noch höchst armselige griechische Bühne zu heben im Stande ist. Zugleich mit ihm trat eine griechische Dame auf — das erste Mal, daß eine griechische Actrice die Bretter betrat — welche gleichfalls des Beifalles des Publikums sich erfreute.

*** Woher mag es wohl kommen mag, daß alle diejenigen, welche in ihrem Berufskreise viel mit dem Papiere in Berührung kommen, wie z. B. Papierfabrikanten, Schreiber, Studenten, Schriftsteller, Buchdrucker, Buchbinder, Schulmeister, Theaterleute ꝛc. eine so auffallende Neigung zum Trinken haben? Sollten wohl die Ausdünstungen des Papiers einen Reiz ausüben auf Gaumen, Schlund und Magen? Die Sache wäre der Beachtung werth.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 10. Am 23. Januar 1841.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Den 14. Jan. 1) Hummer und Compagnie. Lustsp. in 1 Act, von Cosmar. 2) Der Zeitgeist. Posse in 4 Acten, von Raupach.

Den 15. Jan. Die Nachtwandlerin. Oper von Bellini.

Den 17. Jan. Caramo. Oper von Lortzing.

Den 18. Jan. Das Käthchen von Heilbronn. Schausp. in 5 Aufz., n. Heinrich v. Kleist, von Holbein.

Den 19. Jan. 1) Liebe kann Alles. Lustspiel in 4 Akten, nach Shakespeare, von Holbein. 2) Der Hofmeister in tausend Aengsten. Lustsp. in 1 Akt.

Den 20. Jan. Zum Benefiz für Herrn Rath: Aschenbrödel. Zauberoper in 3 Akten, n. d. Fr. des Etienne. Musik von Nicolo de Malte (Isouard).

Die Aufführung dieser Oper steht als ein Aschenbrödel unter allen ihren Schwestern, die uns diesen Winter vorgeführt wurden. Diese schmucklose, einfach liebliche Musik, bei der weder Figuren und Künsteleien des Gesanges, noch glänzende Instrumentation bestechen und blenden können, muß mit Innigkeit des Gefühles und derselben sichern Leichtigkeit vorgetragen werden, mit welcher der frohe Jäger ein Liedchen in den Wald hinein trällert. Aber außer Herrn Wrede (Alidor), der sein kräftig sonores Organ in voller Wirkung vernehmen, bei den trostenden, milden Stellen aber Schmelz und das Piano des wie im Echo verhallenden Gesanges vermissen ließ, kann man von den Uebrigen nur sagen, daß sie sich anstrengten, um zu singen. Im Chor glaubte man eine babylonische Gesangsverwirrung zu hören, und das Orchester schien völlig mit ihm im Kriege zu liegen. Die ganze Aufführung war über's Knie gebrochen, und Mancher wollte ärgerlich den Stab darüber brechen. Dem Ganzen setzte aber Aschenbrödels (Dem. Henschel) Tanz die Krone auf. Lasker.

Kunst-Ausstellung.

(Fortsetzung.)

No. 71. Betendes Mädchen von J. Hänlein, dem Maler der Cäcilia. Auch hier ist nur ein Modell auf die Leinwand übertragen, und in dem Gesicht der Gestalt liegt etwas Freches, gewiß doch gegen die Intention des Künstlers. Es scheint also, daß dieser durchaus noch nicht dahin gelangt ist, Seelenzustände, die er nicht gerade vor Augen hat, zu gestalten, und es sei ihm daher vor allem gerathen, sein Studium auf diesen allererheblichsten Punkt zu wenden. Wer immer nur das malt, was er unmittelbar vor die Staffelei bannen kann, wird kaum den Grad künstlerischer Freiheit erlangen, womit selbst dieses gemalt werden muß. In der geschmackvoll behandelten Kleidung des Mädchens und allem Beiwerk zeigt sich Fleiß und redlicher Wille. — No. 91. Der Magdeburger Dom von Heinr. Hintze. Für die Mondscheinbeleuchtung von Gebäuden mit scharfen architectonischen Gliederungen und sauber ausgeführten Verzierungen sind wohl am besten klare Nächte und durchsichtige Luft zu wählen. Der Himmel hier ist wolkig, und die Luft trübe und selbst etwas dunstig; somit verfehlt das erhabene Denkmal, das ohnehin etwas weit ab gestellt ist, den imposanten Eindruck, den es zu machen so ganz geeignet ist. Die Färbung des Ganzen erscheint unnöthig getrübt und selbst etwas unwahr. — No. 132. Alpensee von Rob. Kummer. Die allereinfachste Scene, die man sehen kann, aber eine der großartigsten und erhabensten. In furchtbarer Pracht ragen hinten die wildzerrissenen Hörner des höchsten Gebirges auf, aber schon die Tiefe, worin der See ruht, liegt in jener Region,

„wo Kält' und Tod in ew'gem Schweigen hausen."

Keine Spur von Vegetation. Die Natur hat sich hier einen Pallast gebaut, aber nur ihrer selbst willen, wo sie in schrecklicher Herrlichkeit thront, wenn sie über den Raum und die Zeit nachdenkt. — No. 101. Fruchtstück von J. Jacob. Wer vor jenem Gemälde fast schaudernd gestanden, thut wohl unmittelbar darauf, vor dieses hinzutreten, damit er wieder Vertrauen zu der Erde und ihrem guten Willen fasse. Ihre lieblichsten Gaben sind hier in verschwenderischer Fülle mit dem zartesten Sinn für deren Schönheit und mit überaus glücklicher Treue dargestellt. Wer bloß im Norden Trauben gesehen, kann sich hier den klarsten Begriff verschaffen, wie Trauben eigentlich aussehen müssen. — No. 201. Spanische Landschaft von Caspar Nic. Scheuern. Ein wildes nacktes Gebirge starrt, von der scheidenden Sonne mit glühendem Golde übergossen, zum Himmel empor. Der Vordergrund zeigt in den Formen der Vegetation die reichere Phantasie der südlicheren Natur: Das so höchst einfache Bild macht den glücklichsten Eindruck. Wer geneigt ist, Geschichte und Cultur eines Volkes in nothwendiger Wechselwirkung mit seinen Umgebungen zu denken, kann verleitet werden, beim Beschauen zu denken, aus einer der Felsschluchten möchte

dem Maler bei der Conception eine Romanze aus den Guerras Civiles de Granada herübergetönt sein. — No. 81. a. Pommersches Fischerdorf von Ludwig Herrmann. Gegenden wie diese, flach, unwirthlich, Mitteldinge zwischen Wasser und Land, ohne daß jenes oder dieses eine rechte Form annehmen will, gewähren nur im Winter eine gewisse Anmuth, und diese hat der Künstler seiner Landschaft denn auch auf das Glücklichste mitzutheilen gewußt. Das Bild ist vortrefflich zu nennen. Zur Meister- und Musterhaftigkeit fehlt ihm freilich die gewissenhaftere Ausführung des Details; die Totalwirkung aber kann nicht besser sein. Mit Vergnügen sei der Künstler auch belobt, daß er für sein Gemälde einen leidlichen Preis angesetzt. Nur zu manche Maler vermeinen, das Publikum solle ihre Unfertigkeit, ihren Mangel an Rüstigkeit bezahlen, fordern übertrieben und geben dadurch Anlaß zum Handeln und Feilschen, was dem Liebhaber der Kunst denn doch auf das Höchste unangenehm ist, oder ihm die Lust zum Besitzen ganz verleidet. — No. 98. Bauerkinder knöchelnd von Bodo v. Hopfgarten. Die beiden knöchelnden Kinder sind zwar wirkliche Bauerkinder, aber doch anmuthig in Bewegung und Wesen, also ein Beweis, daß der Künstler die glückliche Gabe hat, in der Wirklichkeit, wo so viele immer nur das Rohe und Ungeschickte sehen, das Schönere zu erblicken und herauszuscheiden. Ein drittes Kind steht weiter zurück an der Hausthüre. Es sieht dem Spiele zu, ohne Theil zu nehmen, und macht eine etwas dümmlich ärgerliche Miene. Gerade deßhalb aber mögen die andern Kinder dich nicht, Kleines. Heitere, glückliche Naturen können nun einmal keine Bußpsalmengesichter vertragen. Herr von Hopfgarten hat sein Bild übrigens mit zarter Pinselführung vollendet, obgleich allerdings hier nicht wie in verschiedenen Kabinetsstücken, hauptsächlich von Düsseldorfern, Alles und Jedes bis ins Kleinste hinein mit gleichliebender Sorgfalt ausgeführt ist. — No. 359. Ein Stillleben von Jacob Lehnen. Diese Ausführung, die freilich in der Natur des Stilllebens unbedingt liegt, ist hier in vollstem Maaß zu finden, und die Anordnung die geschmackvollste. Die Jagdtasche mit Zubehör sieht gerade aus, wie in der Wirklichkeit, und die todten Thiere fast noch besser, denn es sind kapitale Exemplare, wie sie nur glücklichen Weidemännern vorkommen. Vorzüglich stattlich nimmt sich aus:

„Lampe, der redliche Mann, der sich harmlos freute des Lebens.“

No. 203. La sainte chapelle von Villaret. Es ist ein Vorurtheil Mancher, zu glauben, die gothische Architektur eigne sich nur zu gewaltigen Domen. Sie ist ihrer Natur nach so schmiegsam und läßt eine so ungeheure Fülle von Formen zu, daß sie, ohne je in Gefahr der Verletzung ihres Prinzips zu gerathen, allen Anforderungen in Ansehung des Raumes genügen kann, und der allerkleinste ist ihr überaus willkommen, damit sie darin ihren eigenen Sinn für Ausführung ins Feine bis in das Allerfeinste hinein beweisen könne. So giebt es denn neben den riesenhaften Denkmälern der Gothik eine ziemliche Anzahl von kleinen Bauten desselben Styls, die man fast wie Kabinetsstücke betrachten kann. Neben der Kapelle Heinrich VII. in Westminster dürfte die Kapelle im Justizpallast unter denselben das zierlichste sein. Leider kann man jetzt, nachdem das Gebäude während der Revolution profanirt und endlich zu einem Actenbehälter gemacht worden ist, als welcher es noch dient, nur noch das Aeußere dieses überaus zierlichen Gotteshauses genießen, und dieses hat Herr Villaret auf das Glücklichste wiederzugeben verstanden. Schon die Wahl des Gegenstandes verdient Dank. Nur zu viele Darsteller von Baulichkeiten verfallen in den Fehler, einseitig sogenanntem Pittoresken in der Auswahl zu huldigen, und daher häufig gerade das Ungeschlachte, Unschöne zum Vorwurf zu nehmen. Reine nachhaltige Effecte sind denn doch nur zuletzt durch reine, schöne Formen zu erzielen. Die Ausführung des Bildes ist zart und heiter. Ein klarer Himmel zeigt uns das Bauwerk so sauber und scharf zugeschnitten, wie es an guten Tagen sich in der Wirklichkeit darstellt. — Madonna mit dem Kinde von Auber, ohne Nummer. Schreiber dieses äußerte sich bei Gelegenheit der Mutter Gottes von Schall dahin, daß der Gegenstand seit Langem zu den bedenklichen gehöre. Um so mehr freut es ihn, auch dies Mal loben zu können. Milde Schönheit, nur durch Reinheit, nicht durch Majestät an das Göttliche erinnernd, bezeichnet die fast noch kindlich unreifen Formen der Jungfrau. Mit Anmuth hält sie das nackte Kind vor sich stehend, das wie aus einem Traum von Engeln in die Welt schaut. Es tadle Keiner, wenn er sich durch manches bestimmter oder undeutlicher hier an Raphael gemahnt fühlt. Es giebt erlaubte, löbliche Reminiscenzen, solche, die ein Wackerer in das Innerste aufgenommen, von wo aus sie nun, mit Eigenthümlichem zu Einem in nothwendigen Zusammenhang verschmolzen, wieder vorbrechen zur Freude der Welt. Auch ein guter Poet darf ja wohl einmal schillerisiren, wenn gleich die schlechten es alle können. — No. 225. Der Dorfzahnarzt von J. Sprick. Was im geschichtlichen Gemälde kaum angeht, die Verwandlung des Gräßlichen in ein Erfreuliches, geht ganz gut im Genre, wenn man sich nur, wie hier Herr Sprick, darauf versteht, einen günstigen Gegenstand zu wählen und dann denselben mit behaglicher Laune zuzurichten. Die Marter des h. Laurentius wird wohl noch stets dem Maler ein ungefügiger, dem Betrachter ein unangenehmer Gegenstand gewesen sein, während es schwer wird, hier das Lachen zu verbeißen. Und doch lacht im Gemälde Niemand, denn es geht das Allergräßlichste vor! Ein im höchsten Grad kühner und entschlossener Operateur, der in eben dem Grade unwissend und ungeschickt ist, reißt dem armen Opfer einen Zahn, gewiß einen kerngesunden, mit dem Appendix des halben Kinnbackens aus. Mit der einen Hand hat der Gequälte den Grausamen am Schopf gefaßt; die andere, die krampfhaft suchend herumgriff, langte den vielgetreuen Hund ab, der nun aufschreit in das allgemeine Toben. Der Lehrjunge steht da mit dem warmen Wasser wartend; hole mehr Junge, das wird zum Abwaschen des Blutes nicht zureichen. Das Ganze wäre ent-

setzlich, wenn es nicht so überaus lächerlich und amüsant wäre. Herr Sprick, der sich auch in Färbung und Zeichnung als guter Maler bewiesen, sei hiermit eingeladen, solche launige Darstellungen, die seiner Eigenthümlichkeit zuzusagen scheinen, noch recht viele zu liefern, aber sich auch in Wahl und Ausführung aller Uebertreibung zu enthalten. Es giebt keine zarter bezeichnete Gränzmarke, als die zwischen dem Launigen und dem Abgeschmackten.

Eine Schandthat von Ehedem.

Der grause Mord des hochwürdigen Erzbischofs von Hatten erinnert an eine ähnliche Schauderthat in Preußen, zu der sie das einzige Seitenstück in der Geschichte Preußens bildet. Am 19. November des Jahres 1330 wurde Werner von Orselm, der dritte Hochmeister in Preußen von Johannes von Endorf, Bruder des deutschen Ordens, ermordet. Der hohe Zweck des deutschen Ordens war schon damals durch mancherlei Ausschweifungen seiner Mitglieder herabgezogen worden; Werner von Orselm strebte mit ernster Strenge dahin, ihn zu seiner ursprünglichen Würde zu erheben. Die Kriege gegen das heidnische Litthauen hatten schon ihren Anfang genommen. Eines Tages trat Johannes von Endorf vor den Hochmeister und sprach: Laß mich gegen die Litthauer ziehen. Er wollte dadurch der Strenge des Vorgesetzten entgehen, da er einem leichtsinnigen Lebenswandel huldigte. Werner aber antwortete ihm: Wir haben keine Pferde für Dich. Verdrießlich ging Johannes von dannen, schrieb an seine Verwandte nach Sachsen und ließ sich von dort Pferde kommen. Dann ging er wieder zum Hochmeister und sprach: Jetzt habe ich Pferde, laß mich ziehen nach Litthauen. Der Hochmeister fuhr ihn strenge an: Du hast die erste Pflicht Deines Ordens, den Gehorsam, verletzt, drum lasse ich Dich nicht nach Litthauen ziehen und befehle Dir, Dich in Deinen Convent zu begeben. Zähneknirschend ging Johonnes von dannen; begab sich zu einem Krämer in Marienburg und kaufte von diesem ein scharfes zum Fischreißen bestimmtes Messer. Als er sich entfernte, rief ihm der Krämer nach: Bruder, Du hast die Scheide vergessen! Darauf versetzte Johannes: Ich werde mir dazu die kostbarste Scheide aussuchen, die es in Marienburg gibt. Darauf begab er sich wieder in das Ordenshaus (Schloß). Die Brüder waren eben in der Kirche zur Vesper, der Hochmeister aber verrichtete sein Gebet allein in der Kapelle. Endorf versteckte sich in die Nische vor derselben, welche durch die dicke Mauer gebildet wird, und als der Hochmeister heraustrat, bohrte er ihm das Messer in den Leib, mit den Worten: Nun kannst Du mir auch meine Pferde nehmen! Mit dem Ausrufe: Himmel erbarme Dich! — stürzte Orselm zusammen. Der Mörder entsprang über die kleine Treppe, verfolgt von dem Hündchen des Hochmeisters, durch dessen Bellen der Schreiber desselben Johannes Weiß herbeigelockt ward und seinen im Blute schwimmenden Herrn in das hinter der Kapelle befindliche Schlafzimmer brachte, woselbst er verschied. Johannes ward in Verwahrsam gebracht, und da der Orden über seine Brüder nicht selbst ein Bluturtheil fällen durfte, wandte er sich an den Papst nach Rom. In der Folge wurde Johannes für wahnsinnig erklärt, schmachtete in Ketten in einem unterirdischen Kerker und starb auch daselbst.

Dryden.

John Dryden, der Vater der englischen Kritik, hatte sich, arm und von seinen Zeitgenossen verkannt, im Jahre 1680 aus London auf ein altes armseliges Landhaus zurückgezogen. Viel gerühmt um seiner Lustspiele und Dramen willen, wurde sein Ruf durch die vortreffliche Uebersetzung Virgil's größer und glänzender: die Werke gefielen, aber um den Verfasser und sein Loos kümmerte sich Niemand. Dryden war zu stolz, den Knecht der Großen zu spielen, und zog es vor, von dem zu leben, was er von Schauspielern und Buchhändlern verdiente, und seinem eisernen Fleiße gelang es, sich und seine zahlreiche Familie davon ernähren zu können.

Eines Abends saß er auf seiner Studirstube, die Verse seines Lieblings Juvenal übersetzend, als sein blondes schönes Töchterlein Nancy schüchtern die Thür öffnete und den Besuch eines Cavaliers, Namens Karl Blount, meldete.

„Wie? Karl Blount!" rief Dryden, schnell aufstehend und die Feder fortwerfend, „Karl Blount, der beste, der treueste, oder vielmehr der einzige meiner Freunde! Ich komme, ich komme!" und einen Augenblick später lagen die Freunde in herzlicher Umarmung.

„Du hast mich also nicht vergessen, Karl? und welches glückliche Ungefähr führt Dich zu Deinem alten Freunde und zeigt ihm, daß Du sein noch gedenkst?"

Dich vergessen, Dryden! und weißt Du denn nicht, daß ich weit von London auf meinem Gute lebe, nur selten nach der Stadt komme, und die Einsamkeit so liebe, wie Du selbst!

„Und die Musen, nicht wahr, Karl? Du hast doch nicht gefeiert oder Deine Kräfte der Wissenschaft abgewendet?"

Blount drückte ihm herzlich die Hand, bejahte die Frage und forschte nun theilnehmend nach Dryden's Lage.

„Du siehst hier meine Glücksumstände und meine Welt," erwiderte der Poet und deutete auf seine bescheidenen Wände.

Aber, begann nach einer Pause Blount, ist nicht Deine Strenge, Dein Stolz die Ursache, daß Dir Freuden und Glücksgüter nicht ins Haus ziehen, weil Du selbst ihnen aus dem Wege gehst?

„Du hast Recht, Freund," entgegnete Dryden, „ich könnte an Tafeln und Gelagen der Großen Theil nehmen, wenn ich die Livree eines Satrapen oder Schmarotzers tragen wollte. Hätte ich mein Talent für Orgien, Völlereien und für all den Modeschmutz herabwürdigen wollen, ich würde bei ihnen ein großes Stück gelten, und säße vielleicht schon längst im Parlamente. Aber von literarischer

zu bürgerlicher Unwürdigkeit ist nur ein Schritt: und ich denke: ein Herz, wie das Deine, Karl, sollte mich dessen nicht fähig halten. Die Nachwelt soll sagen können, daß ich arm, aber kein Mitsünder meiner entarteten Zeit war. Fehlt es mir auch an Vielem, um die mediocritas aurea des lateinischen Dichters zu besitzen, so leb' ich doch heitere, zufriedene Stunden. Arbeit' ich auch den Tag und bring' ich manche Nacht am Pulte wachend zu, so gewährt diese Mühe doch das schöne Bewußtsein, daß ich für mich und die Meinen redlich und was nothwendig erwerbe."

(Schluß folgt.)

Provinzial-Correspondenz.

Tilsit, den 17. Januar 1841.

Herr L., ein hiesiger wohlhabender Kaufmann, hatte einem Tischler 20 Thaler geliehen. Nach Jahresfrist läßt er ihn mahnen. Der Schuldner kömmt, klagt und bittet, die Schuld abarbeiten zu dürfen. Da aber weder gegenwärtig Arbeit vorhanden, noch in der nächsten Zeit zu erwarten sein dürfte, so zieht er ein Viertel-Lotterieloos hervor und bietet dieses an Zahlungsstatt an. Herr L., sonst kein Freund von solchen unsichern Geschäften, nimmt es endlich an und muß noch die fünfte Klasse bezahlen. Das Loos gewinnt 500 Thlr. Da läßt er wieder den Tischler kommen und sagt: „Lieber Mann, Ihr Loos hat 500 Thlr. gewonnen, Sie sind mir 20 Thlr. schuldig; für die fünfte Klasse habe ich 2 Thlr. bezahlt — hier haben Sie das Uebrige. Aber spielen Sie hinfort nicht mehr!" — Da sage man nun, daß kein Reicher ins Himmelreich komme!

H.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Marktbericht vom 16. bis 22. Januar 1841.

Die Zufuhren dieser Woche waren wieder beschränkt, demohngeachtet war der Absatz von Weizen schwierig, und nur zu erniedrigten Preisen konnten die Zufuhren abgesetzt werden, es scheint auch, daß wir noch weiter werden herunter gehen müssen, da vom Auslande die Berichte immer schlechter lauten. Weizen, hochbunt 130—33pf. 58—63 sgr., bunt 125—30pf. 50—56 sgr., roth und ordinair 120—25pf. 40—45 sgr., Roggen 120—24pf. 35—36½ sgr., 112—18pf. 31—34 sgr., Erbsen 32—38 sgr., Wicken und Bohnen 40—45 sgr., Gerste 100—105pf. 20—23 sgr., 108—113pf. 25—28 sgr., Hafer 17—20 sgr. pro Schffl. Spiritus 80% 17—17¼ Rthlr. pro Ohm von 120 Qt.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.